

## REZENSIONEN

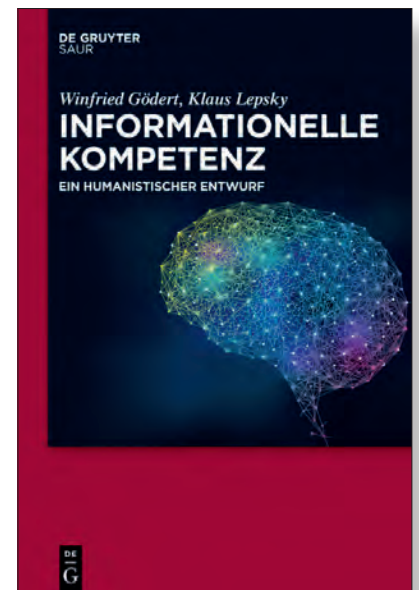
Winfried Gödert, Klaus Lepski:  
**Informationelle Kompetenz.  
 Ein humanistischer Entwurf.**  
 Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2019.  
 XIV, 288 Seiten.  
 ISBN 978-3-11-061738-2.  
 EUR 99,95.

Eigentlich hätte die theoretisch-systematische Fundierung der Informationskompetenz in Deutschland eine prädestinierte Aufgabe der Informationswissenschaft sein können, aber diese hat sich nur sporadisch mit Informationskompetenz befasst, hat das Thema wohl nicht als ein zu ihrem Forschungsbereich gehörendes Forschungsgebiet verstanden. Ausnahmen bilden Studien im Umkreis von Wolfgang G. Stock und die Beiträge von Luzian Weisel für die schulbezogene Konzipierung der Informationskompetenz, ferner um das Jahr 2000 herum Initiativen von Rainer Kuhlen. Insofern versucht jetzt erst das Buch von Gödert und Lepski die Lücke zu schließen und der Informationskompetenz eine systematische, über die engere informationswissenschaftliche Sicht weit hinausgehende Fundierung zu geben.

Winfried Gödert lehrte an der TH Köln mit den Schwerpunkten Informationserschließung und Wissensorganisation, Klaus Lepski lehrt an der TH Köln und ist ausgewiesen auf den Gebieten Informationserschließung und Information Retrieval, Wissensorganisation und Wissensrepräsentation, Computerlinguistik und Automatisches Indexieren. Mit dem vorliegenden Buch wollen sie einer bloß

instrumentell verstandenen, auf Fertigkeiten abzielenden Informationskompetenz vorbeugen und Konsequenzen für ein informationell selbstbestimmtes Verhalten in einer Zivilgesellschaft aufzeigen. Das Buch intendiert indes weniger eine differenzierte Auseinandersetzung mit Informationskompetenz, sondern es geht den Autoren primär um das autonom handelnde Subjekt und um dessen Handeln, das „auf informationellen Prozessen, die als kognitive Vorgänge im Menschen selbst und durch seine Beziehungen innerhalb der Welt [...] beschrieben werden können.“ Vor uns liegt also eine grundlegende, theoretisch ausgerichtete Studie, die essentielle Fragen zu stellen und Antworten darauf zu geben versucht, wie das Individuum unter Wahrung Informationeller Autonomie die Gestaltung freier sozialer Gemeinschaften beeinflussen könne. Einige dem Rezensenten als bemerkenswert erschienene Aspekte sollen herausgestellt werden.

Ihrem Gedankengang legen die Autoren ein Menschenbild zugrunde, das nicht eindimensional ist, sondern ihnen gilt das menschliche Denken, Fühlen und Handeln als zu komplex, als dass beispielsweise die Möglichkeiten Künstlicher Intelligenz (KI) – wie sie z.B. beim Maschinellen Lernen oder bei dem Sprach- und Übersetzungssystem DeepL angewandt werden – dem Individuum gerecht werden könnten. Zwar gehen sie von einem rationalen Wissensverständnis aus, jedoch seien bei der kognitiven Informationsverarbeitung auch nicht-rationale Vorgänge



relevant. Die „Computermetapher“, der zufolge die Vorgänge der kognitiven Informationsverarbeitung durch Rückgriff auf ein informationstechnisches Verständnis von Information interpretiert werden, greife zu kurz. Bei der Nachrichtenübermittlung käme es auf den Kontext an und der würde bei einem bloß nachrichtentechnischen Verständnis von Information vernachlässigt. Beispielsweise seien die historische, kommunikative und vor allem die kognitive Dimension bei der Informationsverarbeitung ebenso wichtig. Abhängig seien alle damit verbundenen Aktivitäten von einer strukturdeterminierten kognitiven Struktur, innerhalb derer die Information nicht passiv verarbeitet, sondern aktiv erzeugt werde – die Autoren bezeichnen diese Fähigkeit kognitiver Strukturen zur laufenden Überprüfung, Veränderung und Anpassung als „kognitive Plastizität“. Gödert/Lepski re-

kurrieren auf Invarianten der Informationellen Kompetenz, hier auf eine für alle Menschen übereinstimmende kognitive Repräsentation von Begriffen. Darauf verwenden sie viel Mühe, verlangen dem Leser ein hohes Maß an Zuwendung zum Text ab. Dazu ziehen sie einflussreiche Theorien u. a. von Chomsky, Wittgenstein, Popper, Searle, Kuhn, Halbwachs und Weizenbaum heran, um nur einige Namen zu nennen. Sie bewegen sich also in einem philosophisch und informationstheoretisch weiten Horizont, der die Lektüre über weite Strecken höchst anregend gestaltet.

Das Konstrukt „Informationelle Kompetenz“ entwickeln sie im Gegensatz zur Turing-Maschine – dem bekanntesten Beispiel für ein rein informationstechnisch verstandenes Informationsverarbeitungssystem, das weder einen Kontext kenne noch eine darauf bezogene Kommunikation. Information sei aber Teil selbstreferentieller Systeme eines autopoietischen Systems und Grundlage für kognitive Prozesse. Gebunden sei dies alles an die Strukturdeterminiertheit des kognitiven Systems. Bei fehlender Autonomie müsse von Informationeller Bevormundung mit der Folge Informationeller Abhängigkeit gesprochen werden. Diese Sorge der Autoren klingt im Buch immer wieder durch, sie befürchten – durchaus zu Recht – die steigende Abhängigkeit von vorgegebenen Algorithmen. Die Informationelle Kompetenz sei jedoch untrennbar verbunden mit dem Begriff der Informationellen Autonomie, also dem Zweck des selbstbestimmten Handelns und Wissenserwerbs: „Informationelle Kompetenz ist gelebte Informationelle Autonomie“. In diesem Sinn sei Informationelle Kompetenz die Voraussetzung für die Ausbildung von Informationskompetenz. Diese sehen sie als einen auf Kriterien und Parameter gestützten Teilbereich der Informationellen Kompetenz. Sie zielen vor allem auf Fähigkeiten und Fertigkeiten, die es gestatten, zeitgebundene informationelle Aufgabenstellungen sachgerecht zu bearbeiten. Informationelle Kompetenz schließe dem-

gegenüber die Fähigkeit ein, zwischen Form und Inhalt, zwischen Repräsentation und Repräsentiertem unterscheiden zu können. „Informationelle Kompetenz in Aktion“ beinhalte die Fähigkeiten zum Abstrahieren und plausiblen Schlussfolgern, vor allem auch im Hinblick auf die Fake News-Debatte, die von einem kollektiven Verlust der Fähigkeit geprägt sei, mittels Plausibilität selbst zu schlussfolgern. Man solle sich um eine Stärkung der individuellen Beurteilungsfähigkeit, um Informationelle Kompetenz als gelebter Informationeller Autonomie bemühen.

Bezüglich des Suchens und Findens von Information bieten die Autoren ebenfalls bedenkenswerte Ausführungen, so zum Problem der Unvollständigkeit von Suchergebnissen. Sie empfehlen als Problemlösung die eigenständige Überprüfung der Ergebnisse und die Herstellung von Plausibilität, also der Berücksichtigung von Kriterien für die Stimmigkeit von Ergebnissen. Im Hinblick auf die Medialisierung des Wissens vertreten sie eine kritische Position, insofern auch zu den Digitalisierungsbestrebungen in Schule und Unterricht, so wie sie gegenwärtig, ihres Erachtens verkürzt auf informationstechnisches Know-how, propagiert werde. Wenn Medialisierung eine verstärkte kognitive Anregung bieten sollte, müsse sie über angereicherte Eigenschaften verfügen und dürfe gleichzeitig nicht auf die Strukturrepräsentation der klassischen Medienformen verzichten. Hinsichtlich des Einsatzes von Multimedia verweisen sie auf die Cognitive Load Theory, entwickelt von den australischen Kognitionsforschern Sweller und Chandler: wenn die Anforderungen der medialen Form zu wenig Kapazität für die Beschäftigung mit den Inhalten übrig ließen, stoße die lernbezogene Belastbarkeit des kognitiven Systems an Grenzen.

Gödert/Lepsky befürchten den Weg hin zum Dataismus, also zum bedateten und vermessenen Menschen. Dieser würde dabei nicht mehr anhand seines Selbstwerts, sondern über eine Vielzahl von Parametern beurteilt.

In der Wissenschaft sei das fast schon der Normalfall, der sich bei Berufungsverfahren, der Vergabe von Forschungsmitteln oder im Einsatz von Impact Factor, H-Index, Peer Review, Scoring oder Rankings als zentralen Instrumenten der Szientometrie und Informatometrie zur Vermessung der digitalen Welt offenbare. Die algorithmische Auswertung digitalisierter Daten eröffne also ein völlig neues maschinelles Wissen, das dann als Resultat einer algorithmischen Auswertung medialisierter Daten zu verstehen wäre, aber nicht mehr als Ergebnis kognitiver Leistungen. Daten seien aber erst in einem Kontext bedeutungsvoll, unterlägen also der Theoriebindung. Suchmaschinen würden in der Regel eine systematische Einordnung des Wissens in größere Zusammenhänge nicht leisten. Kontextualisierung, die Suche nach Analogien und die Überprüfung durch Plausibilität seien zentrale Kriterien Informationeller Kompetenz. Dass es enorm wichtig ist, den Kontext von Daten zu beachten, belegte kürzlich die Diskussion über den Umgang mit Corona-Daten: Es gehe darum, dass man zur Einordnung von Daten (hier: Fallzahlen zum Corona-Virus) sehr viel mehr wissen und kennen müsse als nur die bloßen Zahlenwerte, um mit ihnen wirklich etwas anfangen zu können. Wenn Daten also aus solchen Kontexten herausgerissen werden, kann nicht von Informationeller Kompetenz im Sinne von Gödert und Lepsky gesprochen werden. Sie befürchten zudem eine sich ausbreitende Fragmentierung des Wissens: „Häppchen und Portionen verdrängen Kontext und Zusammenhänge“, Wissen reduziere sich auf das Abrufen von fragmentierten Informationseinheiten, begleitet von einer Abwertung der Kenntnisse über Zusammenhänge. Die in Hochschulbibliotheken beliebten Coffee Lectures sehen sie insofern kritisch, weil man bei einer Tasse Kaffee in 15 bis 30 Minuten keine Informationskompetenz geschweige denn Informationelle Kompetenz entwickeln könne.

Das Buch ist ungeachtet des ernstesten Bestrebens um eine abstrakt-theore-

tische Argumentation und Gedankenführung nicht wertfrei, sondern bewegt sich in einem auch durch verschiedene Bezüge zu philosophischen, informationstheoretisch-kognitiven und soziologischen Denkrichtungen ausgerichteten normativen Bezugsrahmen, der – grob gesagt – das mündige, informationell kompetente Individuum in einer freien Zivilgesellschaft anvisiert, das sich der drohenden digitalen Entmündigung durch KI mit ihren algorithmengesteuerten Verfahren und Mustern widersetzen kann. Es handelt sich also mit Recht um einen „humanistischen Entwurf“. Allerdings sollte dann statt von Informationeller „Kompetenz“ vielleicht besser und treffender von Informationeller „Bildung“ gesprochen werden – das eigentlich scheint es zu sein, was die Autoren nach dem Eindruck des Rezensenten anstreben.

Zentrale Anwendungsfelder Informationeller Kompetenz seien demnach das Bewerten, Entscheiden und Handeln. Die Autoren widmen sich aber auch dem zentralen Problem der Informationellen Selbstbestimmung oder Abhängigkeit. Die Informationelle Selbstbestimmung sei ein seinerzeit vom Bundesverfassungsgericht fixiertes unveräußerliches Menschenrecht, im Rahmen der Informationellen Autonomie. Informationelle Autonomie und Selbstwertgefühl des

Einzelnen, dieses nehme eine zentrale Rolle im modernen Verständnis des Humanismus ein: „Mit Informationeller Autonomie verbinden wir freie Entscheidungen und freies Handeln.“ Der Informationelle Terrorismus strebe die Aufhebung der Informationellen Autonomie als einer individuellen kognitiven Eigenschaft an.

Kritisch anzumerken wäre, dass sich Gödert/Lepski mit der Informationskompetenz nicht vertieft auseinandersetzen, die umfangreiche Fachliteratur nicht berücksichtigen. Demzufolge unterlegen sie ein reduziertes, dem Erkenntnis- und Diskussionsstand nicht angemessenes Verständnis von Informationskompetenz als lediglich instrumenteller, zeitgebundener Herangehensweise. Auch die neuere Diskussion zur Bedeutung von Schwellenkonzepten, wie sie in den USA für die Entwicklung von Information Literacy, weit hinausgehend über die bisherigen schematisch anmutenden Stufenkonzepte aufgrund von Standards oder des Big6-Skills-Modells, eingeführt worden sind, wird übergangen.

Dem Buch ist ein nützliches Glossar mit Erläuterung der Schlüsselbegriffe beigefügt. Es enthält bisweilen Langzitate und Aneinanderreihungen von wörtlichen Zitaten, z. B. auf den Seiten 112f., 215, 221, 238f., die den Lesefluss be-

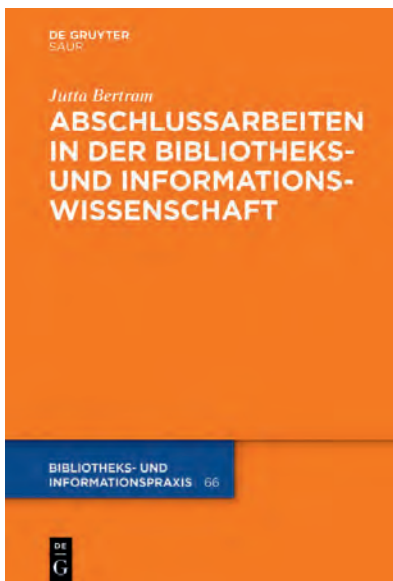
einträchtigen. Einige (der ansonsten hilfreichen) Grafiken sind etwas unübersichtlich und verwirrend (z. B. die Grafik 6.4 auf S. 214) und der Index ist nicht ganz vollständig (z. B. wird bei Weizenbaum nur auf eine Stelle S. 230 verwiesen, der Name erscheint aber auch S. 131 und S. 185).

Diese kritischen Hinweise beeinträchtigen allerdings nicht den hohen Wert des Buches für eine vertiefte Reflexion und Weiterentwicklung der Konzepte zu einem kompetenten und verantwortungsvollen Umgang mit Information in einer zunehmend digital geprägten und dominierten Wissenswelt. Das globale Ereignis der Corona-Krise und ihrer Auswirkungen auf unseren Umgang mit Big Data, mit Wissen, mit wissenschaftlichen Erkenntnissen und auch mit ihren ethischen Dimensionen verstärken die Bedeutung des Werkes nochmals. Die Lektüre sei allen, die an einer vertieften Auseinandersetzung mit Informationskompetenz und Informationeller Kompetenz interessiert sind, nachdrücklich und uneingeschränkt empfohlen.

**Dr. Wilfried Sühl-Strohmeier,  
Freiburg i. Br.**

Freier Dozent und Lehrbeauftragter,  
Bibliotheksdirektor a. D.  
willy.suehl-strohmeier@web.de

**Tägliche News und vieles mehr  
auf [www.b-i-t-online.de](http://www.b-i-t-online.de)**



Jutta Bertam:

**Abschlussarbeiten in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft.**

Berlin [u.a.] : De Gruyter Saur, 2019.  
XIII, 252 Seiten mit Illustrationen.  
(Bibliotheks- und Informationspraxis, Bd.: 66). ISBN 978-3-11-061169-4.  
EUR 59,95.

Auch als E-Book erhältlich.

Seit einigen Jahren lässt sich der Trend zu fachbezogenen Einführungen feststellen. Jetzt ist eine Einführung in die Bibliotheks- und Informationswissenschaft erschienen und folglich stellt sich die Frage, ob es der Autorin – Professorin an der Hannoveraner Hochschule – gelungen ist, die Zielgruppe – Studierende an den einschlägigen Hochschulen – zu adressieren. Generell: Die Arbeit ist in die Teile „Konzeptionelle Vorarbeiten“ mit dem Exkurs „Empirische Arbeiten“, „Anforderungen an Abschlussarbeiten“ und „Techniken wissenschaftlichen Arbeitens“ unterteilt. Die Ausstattung des Bandes mit Grafiken, Tabellen, instruktiven Anhängen und einem Register ist hervorragend, ebenso ist der Text gut strukturiert. Insgesamt erfüllt der Band den Zweck, eine spezifische Zielgruppe zu erreichen, sowohl von den Fragestellungen her (sehr schön ist hier der Exkurs zu den empirischen Ansätzen) als auch von den Einschätzungen, welche die Autorin aus ihrer Praxis als Prüferin gibt. Insbesondere im praktischen Teil werden jeweils Emp-

fehlungen formuliert. Was dem Rezensenten auffiel: Das Recherchieren nach Literatur wird bezüglich der deutschsprachigen Literatur gut behandelt, leider fehlen Hinweise für die Recherche in ausländischer Literatur, welche in manchen Hochschulen durchaus in die Bewertung mit einbezogen werden. Und ein Thema wäre noch wünschenswert – das aber standardmäßig auch in anderen Einführungen in wissenschaftliches Arbeiten fehlt: Die kommunikative Seite, vor allem bezüglich der Kommunikation mit den Prüfern. Beispielsweise ist die Themenstellung ein Prozess, der nicht nur bei den zu Prüfenden stattfindet, sondern meist als Aushandlungsprozess zwischen Prüfer/in und den zu Prüfenden. Alles in allem: Ein durch und durch brauchbares Werk, welches für die Erstellung von Abschlussarbeiten sehr hilfreich ist.

**Zielpublikum:** Studierende der Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Wissenschaftlich Arbeitende der LIS

*Jürgen Plieninger, Tübingen*



Alain W. Brown:

**Delivering Digital Transformation**

A Manager's Guide to the Digital Revolution. Berlin: De Gruyter 2019.  
217 Seiten, ISBN 978-3-11-066008-1.  
EUR 25,95.

Der Autor hat ein gutes Einführungswerk in die Thematik der digitalen Transformation geschrieben. Wie er in seiner Einleitung erklärt, dient es auch als Nachschlagwerk, um sich eine Übersicht über gängige, bei der Behandlung dieser Thematik immer wieder verwendete Fachbegriffe zu verschaffen. Das Buch ist in einer verständlichen Sprache geschrieben und der Verfasser bringt viele Beispiele aus verschiedenen Bereichen der Praxis. Das Werk ist in drei Teile gegliedert: Erläuterung des Kontexts der Thematik, Erläuterung wichtiger Begriffe zum Thema und die Schilderung eines möglichen Umsetzungskonzepts sowie ein Ausblick in die Zukunft. Die Thematik der digitalen Transformation wird allgemein beschrieben, ohne speziell auf einen bestimmten Wirtschaftszweig oder eine Branche einzugehen. Die Stärken des Werkes zeigen sich bei der Vorstellung eines Modellkonzepts zur Umsetzung der digitalen Transformation

und der Erläuterung wichtiger Stichworte wie beispielsweise Künstliche Intelligenz, Big Data und Maschinelles Lernen. Für wen lohnt sich die Anschaffung dieser Publikation?

Auch wenn dies nicht ein Werk ist, das mit Blick auf Bibliotheken geschrieben wurde, ist die digitale Transformation ein Thema, mit dem man sich auch in der Informationswissenschaft zu befassen beginnt. Wer sich Gedanken darüber macht, welche Aspekte der digitalen Transformation auch für eine Bibliothek gelten und wie diese umgesetzt werden können, wird die Publikation mit Gewinn lesen. Ohne große Abstraktion können wichtige Erkenntnisse auch für Bibliotheken abgeleitet werden. Ein deutschsprachiges Werk, das sich mit der digitalen Transformation auf die Gegebenheiten einer Bibliothek bezogen, befasst, gilt es noch zu schreiben.

*Stephan Holländer, Basel*



Thomas Kaufmann:

### **Die Mitte der Reformation.**

Eine Studie zu Buchdruck und Publizistik im deutschen Sprachgebiet, zu ihren Akteuren und deren Strategien, Inszenierungs- und Ausdrucksformen. (Beiträge zur historischen Theologie 187) Tübingen: Mohr Siebeck 2019. 846 Seiten, ill.; ISBN 978-3-16-156605-9. EUR 139,00.

Thomas Kaufmanns magistrale Studie führt ins Zentrum der Vorgänge des 16. Jahrhunderts. Sie behandelt ausführlich die seit langem in der Forschung bekannten engen Zusammenhänge zwischen der Reformation und dem Buchdruck. Was Kaufmanns Studie so einzigartig macht, ist, dass er wie kein anderer Forscher vor ihm die gesamte Drucküberlieferung jener Zeit in den Blick nimmt und sich nicht nur auf die Analyse einzelner Phänomene, beispielsweise die bisher sehr intensiv erforschten Flugschriften, beschränkt. Zudem wählt er eine Perspektive, die es ihm erlaubt, besonders tief in die Vorgänge einzutauchen: er nimmt die Sicht der „Buchakteure“ jener Zeit ein, also nicht nur die Autoren, sondern auch die Drucker und Formschneider bis hin zu den Buchführern, welche die Endprodukte zu den Lesern brachten. Die Arbeit zerfällt in drei große Abschnitte: Kapitel I behandelt die von Kaufmann

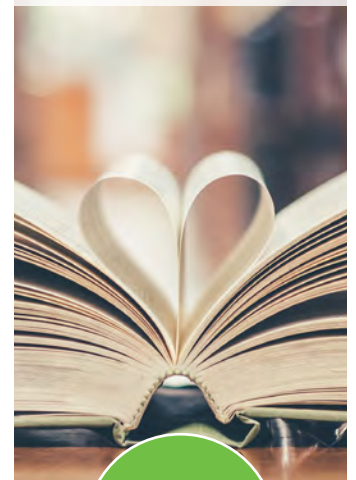
in Analogie zu den „digital natives“ unserer Gegenwart als „printing natives“ bezeichneten „Büchermenschen“, also die späteren Reformatoren als Personengruppe. Die Männer dieser Generation waren ganz selbstverständlich mit dem neuen Medium aufgewachsen und pflegten entsprechend auch einen eigenen, engen Umgang mit gedruckten Büchern. Für sie war das Publizieren zudem ein „elementares Bedürfnis“ (S. 10). Die Drucker stehen im Mittelpunkt des zweiten Abschnitts. Schließlich analysiert das dritte große Kapitel das Zusammenspiel der verschiedenen „Buchakteure“. Wie der Verfasser eingangs schreibt, wurde die Arbeit von der Volkswagen-Stiftung innerhalb ihrer Programmlinie „opus magnum“ gefördert. Man kann dem Verfasser und der Volkswagen-Stiftung dazu nur gratulieren: hier fallen Anspruch und Wirklichkeit geradezu idealtypisch zusammen. Thomas Kaufmann hat ein richtungsweisendes und grundlegendes Werk verfasst, ein „opus magnum“ im Wortsinne, an dem niemand mehr vorbeikommt, der sich mit diesem Komplex ernsthaft auseinandersetzen will.

**Zielpublikum:** Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Buchwissenschaftler, Historiker, Theologen

**Konrad Stidl, Regensburg**

## FILMOLUX® LIBRE ORGANIC

Umweltfreundliche  
Buchschutzfolie  
aus dem  
nachwachsenden,  
natürlichen Rohstoff  
Zuckerrohr



THINK GREEN!

Bestellen Sie  
gleich Ihre  
Musterrolle auf  
[www.filmolux.de](http://www.filmolux.de)!

**NESCHEN**

**FILMOLUX**  
we take care

### FILMOLUX DEUTSCHLAND

Hans-Neschen-Straße 1  
31675 Bückeburg  
Deutschland

T +49 5722-207 50

F +49 5722-207 5138

E [info@filmolux.de](mailto:info@filmolux.de)

[WWW.FILMOLUX.DE](http://WWW.FILMOLUX.DE)